

A 56500 (126)

Bartholomae  
Gründung u. Ge-  
schichte der  
Univ. Giessen.

17.164.287

# Feuilleton. A

## Die Gründung und Geschichte der Universität Gießen.

Zu ihrer dritten Jahrhundertfeier.

Von Prof. Dr. Ch. Bartholomae (Gießen).

Im Jahre 1527 war von dem Landgrafen Philipp dem Großmütigen die erste protestantische Universität in Marburg an der Lahn gegründet worden, die dazu bestimmt war, zugleich dem neuen Glauben und dem Humanismus Rückhalt und Verbreitung zu gewähren. Bei seinem Tode 1567 theilte Philipp sein Land unter seine vier Söhne: Wilhelm (den Weisen), Philipp, Georg und Ludwig (IV.); aber die Hochschule sollte für die gesamten hessischen Lande gemeinsam sein; und diese Gemeinsamkeit wurde in der That durch einen im Jahre 1568 geschlossenen Brüdervertrag ausdrücklich anerkannt. Die Verwaltung der Universität erfolgte entsprechend einer Testamentsbestimmung Philipps gemeinsam durch Wilhelm und Ludwig.

Der zweite der Brüder, Philipp von Rheinfels, starb 1583 kinderlos; sein Erbe wurde geteilt. Der älteste, Wilhelm von Kassel, starb 1592, ihm folgte Moriz (der Gelehrte); der dritte, Georg von Darmstadt, starb 1596, sein Nachfolger war Ludwig (V.). Der vierte Bruder, Ludwig (IV.) von Marburg führte seit 1592 gemäß einem Vertrag mit Moriz den Vorsitz in allen die Universität angehenden Angelegenheiten; Ludwig (V.) von Darmstadt war an ihrer Verwaltung nicht beteiligt. Der Umstand aber, daß Ludwig IV., der ja die Stadt Marburg in Besitz hatte, ohne Leibeserben und kränklich war, hatte schon geraume Zeit vor seinem Tod zur Erörterung der Frage geführt, wie es dereinst mit der Universität gehalten werden sollte. Und schon damals war, und zwar von Ludwigs V. Seite, der Vorschlag gemacht worden, eine zweite hessische Universität zu errichten; er wurde aber ebensowohl von dem Better Moriz als von dem Dheim Ludwig abgelehnt, und es kam zu Anfang 1604 zwischen den beiden ein Vertrag zu stande, demgemäß die Universität Marburg sofort nach Ludwigs Tod an Moriz fallen sollte.

Im Oktober desselben Jahres starb Ludwig IV. Sein Testament schrieb je die Hälfte den beiden Neffen zu; weiter verfügte es, es solle der seiner Erben oder ihrer Rechtsnachfolger des Erbes verlustig gehen, der der Lehre der augsbургischen Konfession entsage oder in seinem Land abschaffen wolle, ingleichen der Erbe, der die Testamentsbestimmungen

nicht anerkenne oder zu ändern trachte. Moritz erklärte sich durch das Testament zufrieden gestellt, Ludwig focht es in mehreren Punkten an; so war der Anstoß zu dem Marburger Erbstreit gegeben, den die Kasseler und die Darmstädter Linie viele Jahre mit einander führten, bis er im Westfälischen Frieden beigelegt wurde.

Schon Moritz' Vater war der calvinistischen Lehre zugestanden, in noch höherem Grade Moritz selbst. Bereits vor der Erbteilung hatte er Calvins Lehre in seinem, dem Kasseler Land Eingang gewährt; alsbald nach Ludwigs Tod suchte er sie auch in den Gebieten einzuführen, die ihm aus Ludwigs Nachlaß zugefallen waren. Die Marburger Professoren, die dem lutherischen Glauben die Treue hielten, wurden im Juli 1605 ihres Amtes entsetzt; ein Aufruhr, der sich in Marburg erhob — die überzeugt lutherischen Einwohner prügelten die calvinistischen Prediger durch und warfen sie aus ihren Kirchen hinaus — wurde gewaltsam unterdrückt. Diese Maßnahmen gaben Moritz' Vetter Ludwig den Anlaß, einmal wegen Verletzung der Testamentsbestimmungen Anspruch auf die gesamte Erbschaft seines Oheims zu erheben, sodann aber die Gründung einer zweiten hessischen Universität ins Auge zu fassen, die im Gegensatz zu Marburg den lutherischen Glauben augsburgischer Konfession hochhalten sollte. Man schwankte zunächst bezüglich ihres Sitzes zwischen Darmstadt, Gießen und Alsfeld. Entscheidend für Oberhessen war die Erwägung, es könnten, würde Darmstadt gewählt, die oberhessischen Studenten die näher liegenden Hochschulen, das katholische Fulda oder das calvinistische Herborn aufsuchen, entscheidend für Gießen der Umstand, daß es an der großen Poststraße und in der Nähe von Frankfurt gelegen war, woher man manch einen vermögenden Studenten herüberzuziehen hoffen durfte.

Der erste Schritt zur Gründung der Gießener Universität war die Errichtung eines „Gymnasium illustre“ daselbst, die noch im Jahr 1605 erfolgte. Ihm war ein „Paedagogium trilingue“ angegliedert. Zum ersten Rektor der neuen Hochschule wurde der Professor der Theologie Johann Windelmann ernannt, der mit andern bekannten und beliebten Professoren — so Balthasar Menzer, dem Theologen und Gothofredus Antonii, dem Juristen — von der Marburger Universität her nach Gießen übergesiedelt war, nicht wenige der Marburger Studenten nach sich ziehend. Die feierliche Eröffnung fand am 10. Oktober 1605 statt; der Schauplatz des Festakts war das Rathhaus; vorher war ein Gottesdienst in der Stadtkirche abgehalten worden. Als Vertreter des Landgrafen, der gerade auf Reisen war, fungierte der Kanzler Strupp, der nach einer feierlichen Ansprache an die Festversammlung Windelmann als Rektor proklamierte und mit der Wahrung des Insigns, der Schlüssel, der Statuten und der Privilegien betraute. Die Zahl der Studenten be-

trug bei der Gründung etwa 200, das Pädagogium wurde von 70 Schülern besucht.

Der Sitz der neuen Hochschule, die Stadt Gießen, war damals ein dürftiges kleines Landstädtchen, mit Marburg gar nicht zu vergleichen. Die engen und winkligen Gassen, von niederen Lehmhäusern umrahmt, gruppierten sich um die Panfratiuskirche, deren viereckiger Turm noch heute steht und nun als Glockenturm der Stadtkirche dient. Von besseren Gebäuden gab es sonst nur noch das alte Schloß mit dem runden Bergfried, dem sogenannten Heidenturm, das aus dem 14. Jahrhundert stammt, das neue Schloß, von Philipp dem Großmütigen 1533 in zierlichem Fachwerkbau errichtet, das Rathaus, etwa aus derselben Zeit, endlich das mächtige Zeughaus, das Ludwig IV. 1585 hatte erbauen und mit Kriegsvorrat jeder Art wohl hatte ausrüsten lassen. Das Ganze war von Wällen umgeben, die von hohen Tortürmen überragt wurden. Dieser Umstand, daß Gießen stark befestigt war, war so ziemlich das einzige, was es vor den andern Landstädtchen Oberhessens voraus hatte. Auch die Umgegend hatte wenig Einladendes; die weite Niederung war mit Sümpfen bedeckt. Ihre Ausdünstungen und die unbeschreibliche Unsauberkeit, die zu damaliger Zeit in allen Kleinstädten herrschte, machten Gießen überaus ungesund, so daß es oft genug durch verheerende Seuchen zu leiden hatte. Die Einwohnerschaft setzte sich aus Beamten, der Besatzung und der Bürgerschaft zusammen, die wieder aus Ackerbauern und Handwerkern bestand und hauptsächlich von Schafzucht und Wollweberei lebte.

Der Unterricht an der neuen Hochschule wurde zunächst im Rathaus am Markt erteilt, dessen Räume von der Stadt zur Verfügung gestellt waren. Da aber Ludwig das „Gymnasium illustre“ von Anfang an nur als Vorläufer einer Universität im Auge hatte, beschäftigte er sich alsbald mit Plänen für die Errichtung eines eigenen Universitätsgebäudes. Schon im Sommer 1607 ging man an dessen Ausführung. Inzwischen waren bereits die Schritte getan worden, die für die Erhebung des Gymnasiums zu einer Universität notwendig waren: der Landgraf hatte an den Kaiser Rudolf II. das Ersuchen gestellt, seiner Hochschule das Recht akademischer Gradeverleihung zuzusprechen. Fast zwei Jahre dauerte es, bis die Ausfertigung der Universitätsprivilegien erfolgte, und es kostete nicht wenig Briefe und Reisen, Ränke und Geldopfer — denn ohne Bestechung war bei der kaiserlichen Kanzlei nichts zu erreichen —, bis der Landgraf seinen Lieblingswunsch, die Errichtung der Universitas Ludoviciana, erfüllt sah. Endlich, am 19. Mai 1607 wurde das Privilegium unterschrieben. Sofort ging man daran, die Vorbereitungen für die feierliche Einweihung der neuen Universität zu treffen. Sie erfolgte am 7. Oktober des Jahres in Anwesenheit des Landgrafen mit außerordentlichem Gepränge. Wieder hielt der Kanaler Strupp die lateinische Ansprache, verkündete das

kaiserliche Privilegium und übergab es dann samt den sonstigen Insignien dem ersten Rektor der Gießener Universität Antonio. Am folgenden Tag wurde zum ersten Mal von dem kaiserlichen Privileg Gebrauch gemacht, indem 28 Kandidaten der Magistertitel verliehen ward.

Im Herbst 1608 konnte das neuerrichtete Universitätsgebäude bezogen werden. Es war das ein dringendes Bedürfnis; denn die Zahl der Studenten belief sich auf mindestens 300, — darunter viele aus Norddeutschland, Schweden und den Ostseeprovinzen, auch ungewöhnlich viel Adelige —, eine für damalige Zeiten recht ansehnliche Ziffer, und auch die Zahl der Dozenten hatte sich erheblich vermehrt; sie betrug jetzt 18, von denen 3 in der theologischen, 4 in der juristischen, 2 in der medizinischen und 9 in der philosophischen Fakultät lehrten. Der Platz des neuen Universitätsgebäudes, das bis zum Jahr 1838 stand, war in unmittelbarer Nähe der beiden Schlösser und des Zeughauses. Auf dem Gelände an der Südseite des Baues wurde im Jahr 1609 mit der Einrichtung eines botanischen Gartens durch den Professor der Botanik Jungermann begonnen; er existiert noch heute und gehört somit zu den ältesten Anlagen dieser Art in Deutschland.

Die Blüte, deren sich Gießens Universität gleich zu Beginn ihres Daseins erfreute, dauerte nicht gar lange Zeit. Eintrag taten ihr einmal die ewigen Händel, die die Professoren unter sich hatten, Händel über Fragen, die uns heutzutage absurd erscheinen, damals aber mit wildester Parteilichkeit behandelt wurden, sodann aber wiederholt ausbrechende Seuchen: so in den Jahren 1606, 1611 und insbesondere 1613, wo der gesamte Lehrbetrieb ins Wanken geriet. Die Studentenzahl war mehr und mehr zurückgegangen. Man hatte schon beschlossen, die Universität nach Grünberg zu verlegen, und der Beschluß würde vielleicht auch zur Ausführung gelangt sein, wäre nicht in Grünberg selbst plötzlich die Pest ausgebrochen.

Der feinerzeit von Ludwig von Darmstadt erhobene Erbschaftsanspruch hatte den Erfolg, daß durch ein reichshofrätliches Urteil im Jahr 1623 Marburg und das zugehörige Gebiet der Kasseler Linie aberkannt und der Darmstädter zugesprochen wurde. Inzwischen aber waren bereits die Wirren des dreißigjährigen Kriegs über Deutschland hereingebrochen, und das Hessenland hatte nicht zum wenigsten darunter zu leiden. Um zwei hessendarmstädtische Universitäten, die nur wenige Wegstunden auseinanderlagen, zu füllen, dazu gebrach es an Studenten, noch mehr aber gebrach es dem Landgrafen an Geld, zwei Hochschulen zu unterhalten. Zudem hatte er sich früher dem Kaiser gegenüber verpflichtet, die Gießener Universität nur so lange zu halten, bis in Marburg die alten Rechts- und Relationsverhältnisse wieder eingeführt seien. So entschloß er

sich denn, die beiden hessischen Universitäten zu vereinigen und zwar mit dem Sitz in Marburg, während das Gießener Universitätsgebäude als Residenz Verwendung fand. Die Marburger Professoren wurden alle entlassen bis auf die wenigen, deren Anstellung vor 1604, also vor dem Eingreifen Moritz' von Kassel erfolgt war. Die Gießener Professoren wurden zunächst ebenfalls entlassen, sodann aber wieder angestellt, und zwar zum guten Teil als Professoren in Marburg, sodaß der Lehrkörper der vereinigten Universität überwiegend aus Gießenern bestand. Das geschah im Jahre 1625; und es blieb dabei bis zum Ende des dreißigjährigen Kriegs, während dessen Gießen nur noch einmal auf kurze Zeit die Universität in seinen Mauern beherbergte, vom Herbst 1633 bis zum Frühjahr 1634, als die Pest in Marburg in so schlimmer Weise wüthete, daß ihr gegen 400 Einwohner zum Opfer fielen.

Durch den westfälischen Frieden wurde auch der Marburger Erbstreit, der die beiden hessischen Linien Jahrzehnte lang in bitterer Feindschaft gehalten hatte, endlich geschlichtet; freilich erst nach unendlich langen und mühseligen Verhandlungen. Hessen-Darmstadt durfte den größten Teil von Oberhessen behalten, aber Stadt und Schloß Marburg fielen gegen eine Geldentschädigung an Kassel. Was die Universität anlangt, so wurde festgesetzt, sie solle gemeinsam sein; die Ernennung der Professoren bei der theologischen und philosophischen Fakultät solle Darmstadt, die bei der juristischen und medizinischen Kassel zustehen; für den Fall aber, daß Unzuträglichkeiten bei der gemeinsamen Verwaltung entstünden, solle jedes Land die Berechtigung haben, sich eine eigne Universität einzurichten; die Einkünfte sollten alsdann geteilt werden.

Die im Friedensvertrag enthaltene Bestimmung, daß jedes der beiden Hessenländer gegebenenfalls seine eigne Universität einrichten könne, läßt schließen, daß man schon bei den Verhandlungen über den Frieden starke Zweifel hegte, ob es denn auch mit der Gemeinsamkeit der Universität gehen werde. Und diese Zweifel erwiesen sich als durchaus berechtigt. Es währte noch kaum einen Monat nach Unterzeichnung der Friedensurkunde, so war man schon auf beiden Seiten überzeugt, daß man zur Trennung schreiten müsse, und entschlossen, es zu tun. Wieder gab es Beratungen und Verhandlungen ohne Ende. Aber endlich im Herbst des Jahres 1649 war der Vertrag über die Scheidung ins Reine gebracht und konnte unterzeichnet werden. Bemerkenswert ist, daß darin auch das Verbot gegenseitiger Befehdung der beiden zu errichtenden Universitäten durch Schmähchriften aufgenommen wurde.

Georg von Darmstadt tat alsbald die nötigen Schritte zur Wiedereinrichtung der Gießener Universität. Aber die Besetzung der Professuren machte erhebliche Schwierigkeiten. Die Marburger Professoren, die man berufen wollte, verlangten Geld und nicht bloße Versprechungen, insbesondere Nachzahlung der rückständigen Besoldung, und an Geld mangelte es leider gar sehr. Viel mehr als Bertröstungen auf eine bessere

Zukunft vermochte Georg bei allem guten Willen nicht zu bieten.

Während dieser Vorbereitungen entstand für Gießen, das bisher allgemein als Sitz der zweiten hessischen Hochschule betrachtet wurde, plötzlich große Gefahr, übergangen zu werden, dadurch daß die Hauptstadt von Katzenelnbogen Darmstadt Ansprüche auf die Zuweisung der neuen Universität geltend machte. Das Zünglein der Wage schwankte lange hin und her. Je höher die Flut der Eingaben und Berichte anschwell, die von den beiden konkurrierenden Städten einliefen und von Gutachtern eingefordert wurden, desto weniger konnte sich Georg entschließen. Endlich zu Ende März des Jahres 1650 erfolgte die Entscheidung, und zwar zu Gunsten Giessens. Ausschlaggebend waren für Georg einmal religiöse Erwägungen: er mochte fürchten, die oberhessischen Studenten könnten sich nach dem calvinistischen Marburg verziehen; sodann die Tatsache, daß eben Gießen zuvor bereits die Universität gehabt hatte; endlich die Befürchtung, es möchte die rechtsgültige Uebertragung der für Gießen verliehenen kaiserlichen Privilegien auf eine andere Stadt nur mit hohen Opfern zu erkaufen sein. So geschah es denn am 5. Mai 1650, am Sonntag Jubilate, daß die Ludoviciana wieder feierlich, in Anwesenheit zweier Söhne Georgs, die mit der Vertretung des Landgrafen beauftragt waren, eröffnet werden konnte. Der Kanzler S i n o l d verlas die von Kaiser Rudolf II. ausgefertigten Privilegien und ernannte dann den Theologen F e u r b o r n, den letzten noch lebenden Professor der ehemaligen Giessener Universität, zum ersten Rektor der wiedererstandenen. Am folgenden Tag fand eine Anzahl von Promotionen statt. Die Zahl der Professoren betrug freilich zu Anfang nur elf; aber Georg war trotz des drückenden Geldmangels mit Eifer bemüht, die freien Stellen zu besetzen; in einigen Jahren nach der Wiedereröffnung war das Ziel erreicht; Gießen war wieder in der Lage, den Anforderungen, die man damals an eine Universität stellen konnte, nach allen Seiten hin gerecht zu werden.

Die erste Tat der wieder eröffneten Hochschule war in der Mitte der fünfziger Jahre die Unterdrückung des P e n n a l i s m u s, auf deren Notwendigkeit schon der erste neue Rektor Feurborn in seiner Eröffnungsrede hingewiesen hatte. Der sogenannte Pennalismus hatte sich etwa seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts in Anlehnung an die Bräuche, die früher bei den sährenden Schülern üblich waren, an den evangelischen Universitäten Deutschlands eingebürgert und war im Lauf der Jahre zu immer wüsteren Formen gelangt. Die „Pennäler“, d. h. die neu angekommenen Studenten wurden fast zu Sklaven der „Schoristen“, d. i. der älteren Studenten herabgedrückt, bis sie, frühestens nach einjährigem Aufenthalt an der Universität, unter allerlei verben Zeremonien, der sogenannten „Deposition“, in den Kreis der Schoristen aufgenommen wurden und nur das Recht hatten, sich für früher

erlittene Unbill an den jezigen Pennälern schadlos zu halten. Der Pennalismus hatte namentlich zu einer brutalen wirtschaftlichen Ausbeutung der jüngeren Studentenschaft geführt. Besonders schlimm waren die Hauspennäler daran, d. h. die Söhne ortsangehöriger Eltern. Da die bisher angewandte Milde nicht vermocht hatte, etwas dagegen auszurichten, so ging man nunmehr mit strengen Strafen vor, und da sich bald andre Universitäten, insbesondere Leipzig und Jena anschlossen, so gelang es, trotz des Widerstands, den nicht nur die Schoristen, sondern merkwürdigerweise auch die Pennäler entgegensetzten, wenigstens die größten Auswüchse des Pennalismus zu beseitigen, wenn er auch der äußeren Form nach noch lange fortbestand; die Abschaffung der Deposition erfolgte erst etwa 50 Jahre später.

Die nächsten Jahrzehnte bieten nicht viel bemerkenswertes. Ende der achtziger Jahre nistete sich der Pietismus ein, der nach mehrjährigen leidenschaftlichen Kämpfen mit dem Orthodoxismus einen unumschränkten Sieg erfocht. Bei der ersten Jahrhundertfeier am 21. Oktober 1707 zählte man 22 Professoren und 170 Studenten. Auch die Wiederverstehung der Universität im Jahre 1650 wurde 100 Jahre später, am 21. Mai 1750, mit einer Erinnerungsfeier begangen. Um dieselbe Zeit etwa war ein langwieriger Prozeß zwischen den beiden Universitäten Gießen und Marburg im Gang; es handelte sich dabei um den Rückkauf einiger im Kasseler Gebiet gelegenen Vogteien durch Marburg. Nach mehr als zwanzigjährigem Streit kam es zum Vergleich. Die wissenschaftliche Tätigkeit der Universität ging inzwischen ihren stillen Gang ruhig weiter, recht und schlecht, wie bei der Mehrzahl der deutschen Hochschulen.

Die Ereignisse des siebenjährigen Krieges brachten schwere Leiden über Gießen und Oberhessen. Vier Jahre lang mußte der Universitätsbau, statt den Wissenschaften zu dienen, als Lazarett herhalten. Die Studentenschaft, der rechten Ordnung entwöhnt, sank in ihrer Besittung immer tiefer und erging sich in Noheiten aller Art. Insbesondere gab es ewige Kaufhändel mit dem Militär, das natürlich an Feinheit der Sitten den Studenten nichts nachgab. Wurden dann diese von den Behörden scharf oder nach ihrer Meinung ungerecht behandelt, so kam es wohl ab und zu zu einem Studentenauzug, so zum ersten Mal im Jahre 1776 nach Kleinlinden, wobei es viel Ueberredung und Versprechungen kostete, die Studentenschaft, die ja für die kleine Stadt eine große wirtschaftliche Bedeutung hatte, zur Rückkehr in den Musensiß zu bewegen. Im Jahre 1777 hielt man es für nötig, eine fünfte Fakultät, die ökonomische, einzurichten, die die Fächer der Staats-, Land- und Forstwirtschaft, sowie der Technologie umfaßte; sie hielt sich aber nur acht Jahre; ihre Fächer wurden alsdann der philosophischen Fakultät zugeteilt.

Auch die auf die französische Revolution fol-

genden Kriegsjahre hatten für Gießen schwere Drangsale im Gefolge. Wieder mußten die Universitätsbauten für Lazarette und Militärmagazine frei gemacht werden, die abwechselnd von Preußen, Oesterreichern und Franzosen befehligt wurden. Die Universitätsbibliothek und die wissenschaftlichen Sammlungen wurden nur mühsam vor übergroßen Verlusten durch die verständigen Maßnahmen Bernadottes bewahrt, der darum im Dezember 1798 ehrenhalber zum Dr. phil. ernannt wurde. Das Jahr 1800 brachte der Universität ein wertvolles Vermächtnis: Renatus v. Senden-berg hinterließ ihr testamentarisch seine kostbare Bibliothek, sein Wohnhaus und ein größeres Barvermögen. Eine Feier des zweihundertjährigen Bestands wurde wegen der schweren Kriegsläufe nicht abgehalten.

Als wieder ruhige Zeiten eingetreten waren, begann die Hochschule allmählich mehr und mehr in die Breite zu wachsen. Die Zuschüsse für die Sammlungen werden reichlicher bewilligt, neue Institute werden aufgetan, so 1822 die Entbindungsanstalt, 1824 die Forstlehranstalt. Ein blutiger Skandal zwischen Studentenschaft und Militär im Jahre 1821 veranlaßte die Regierung, die Gießener Garnison nach Worms zu verlegen; die frei werdende Kaserne am Seltersberg wurde zur Aufnahme der Kliniken, der Bibliotheken und des von Liebig eingerichteten chemischen Laboratoriums bestimmt. 1830 erhielt die Universität wieder eine neue Fakultät, die katholisch-theologische; sie bestand bis 1851, wo sie notwendigerweise einging, weil der Bischof Ketteler von Mainz das Studium seiner Episkopatsangehörigen in Gießen nicht mehr gestattete. Im Jahre 1838 fiel das alte, seit 1608 als Kollegienhaus dienende Gebäude, um einem Neubau Platz zu machen, der 1839 fertig wurde. Er wurde später, 1880, als das neue Kollegienhaus an der Ludwigstraße errichtet worden war, zur Unterbringung der Bibliothek verwendet; jetzt, nachdem 1904 auch die Bibliothek ein neues eigenes Heim erhalten hat, dient er als botanisches Institut. Im Jahre 1852 wurden die neue Anatomie und das zoologische Institut beim Bahnhof eröffnet, 1888 das neue chemische Laboratorium in der Ludwigstraße, dann in den neunziger Jahren die medizinische und die Frauenklinik, sowie die psychiatrische Klinik, ferner das pathologische, hygienische und pharmakologische Institut, weiter im letzten Jahrzehnt das physikalische Institut, das physikalisch-chemische Laboratorium und eine Reihe von Anstalten für die Veterinärmedizin, die seit einigen Jahren eine besondere Abteilung der medizinischen Fakultät bildet. Eine neue chirurgische und eine neue Augenklinik werden noch im Lauf des Jahres bezogen werden.

Die Zahl der Studenten ist in langsamem, aber stetigem Wachstum begriffen. Während um 1875 die Frequenz etwa 350, 20 Jahre später etwa 650 betrug, zählt man jetzt rund 1200 immatrikulierte Studenten. Der vielorts stark bemerk-

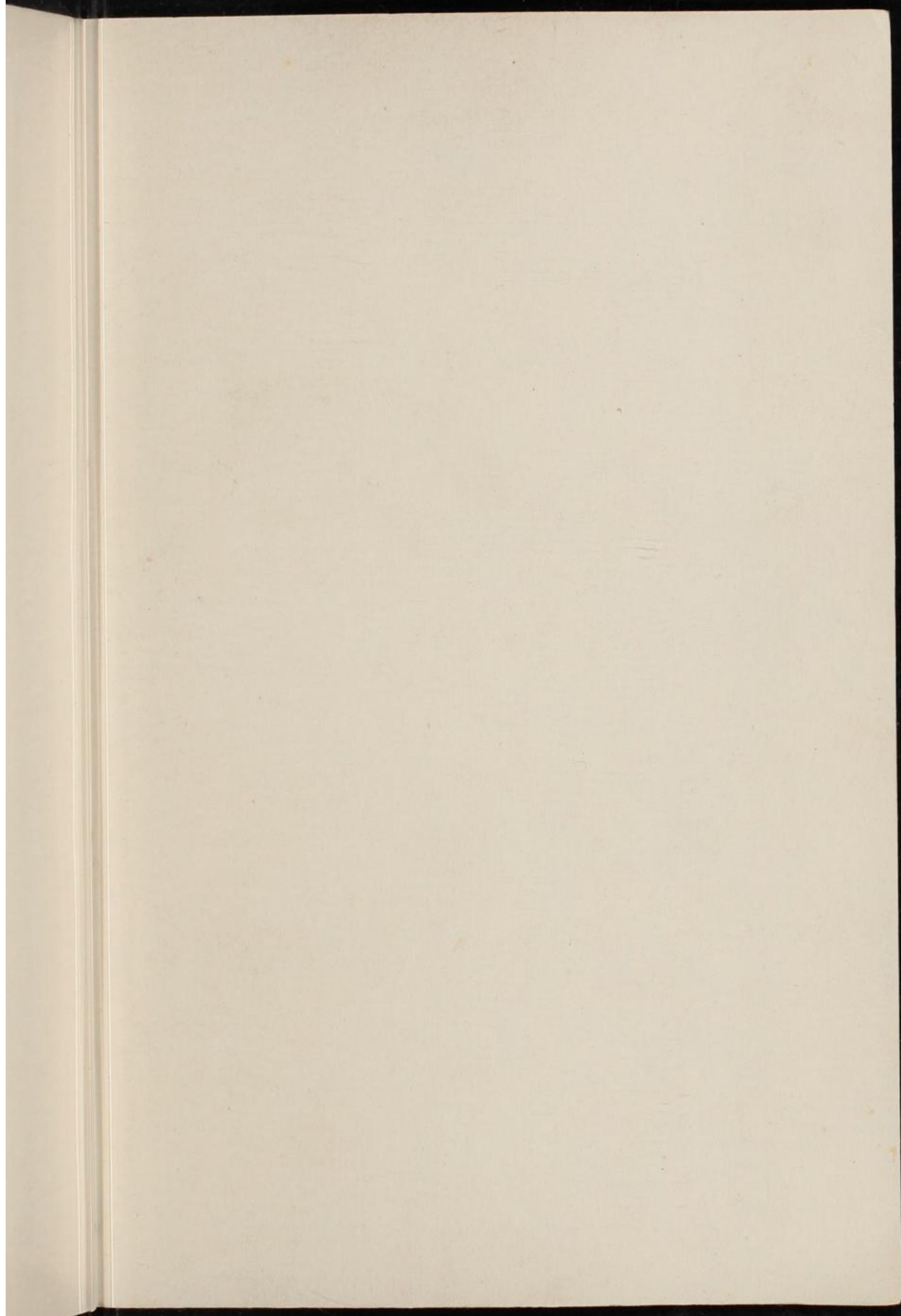
bare Unterschied in der Besuchsziffer von Winter und Sommer ist in Gießen sehr geringfügig. Die Zahl der etatsmäßig angestellten Professoren der Universität beträgt gegenwärtig 57, darunter 49 ordentliche, und zwar 25 in der philosophischen, 14 in der medizinischen, je 5 in der juristischen und theologischen Fakultät. Der gesamte Lehrkörper zählt etwa 90 Köpfe.

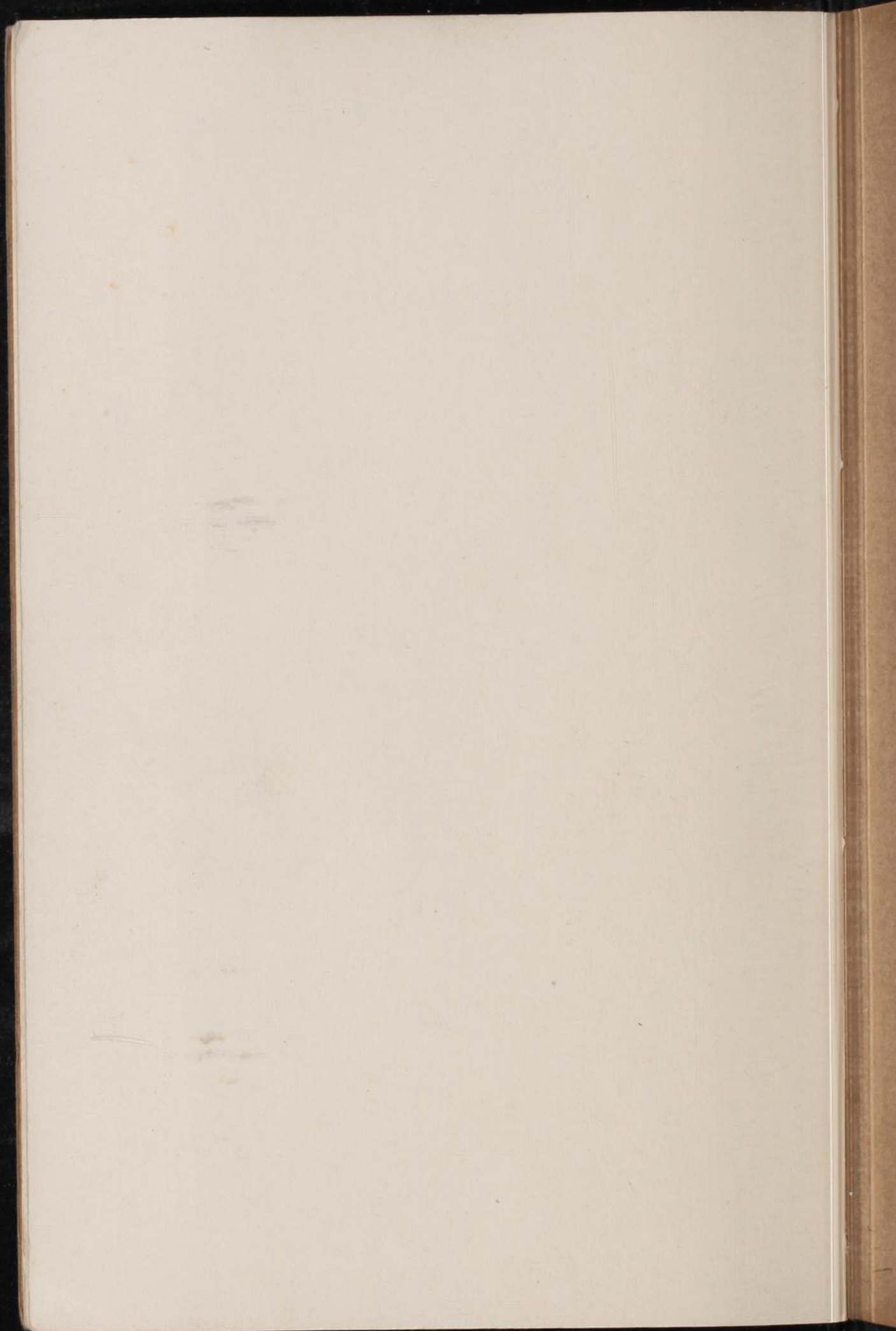
Die Glanzzeit der Gießener Universität ist mit dem Namen Justus v. Liebig verknüpft, der im jugendlichen Alter von 21 Jahren auf Alexander v. Humboldts Empfehlung zum außerordentlichen, 2 Jahre später (1826) zum ordentlichen Professor der Chemie in Gießen ernannt wurde. Fast dreißig Jahre, bis zum Jahre 1852, wo er nach München übersiedelte, hat er in Gießen gewirkt, das durch ihn zum Mittelpunkt des chemischen Studiums der gesamten wissenschaftlichen Welt gemacht wurde. Das chemische Laboratorium, das er im westlichen Nebenbau der alten für Universitätswende umgebauten Kaserne am Seltersberg (jetzt Liebigstraße) eingerichtet und im Jahr 1829 eröffnet hat, diente als Muster für alle gleichartigen Institute, und es ist sicher bedauerlich, daß der mehrfach besprochene Plan, das Gebäude zu einem Liebigmuseum umzugestalten, nicht zur Ausführung gelangt ist und gelangen kann, anscheinend insbesondere deshalb, weil man mit den von Liebig benutzten Gerätschaften später gar zu wenig pietätvoll umgegangen ist. Liebig war auch der erste, der Versuchsfelder anlegte — die Höhe im Nordosten der Stadt, auf der es geschah, führt heute den Namen Liebigshöhe —, mittelst deren er seine Theorien über die Ernährung der Pflanzen praktisch zu erweisen versuchte und erwiesen hat. Aus allen Weltteilen strömten die Studierenden der Chemie nach Gießen, das damals einen ganz außerordentlich hohen Prozentsatz von Ausländern unter seinen Studenten hatte. Eine große Anzahl der hervorragendsten Chemiker der Neuzeit hat in Gießen Anregung und Förderung empfangen. Im Jahr 1890 wurde Liebig ein Denkmal von Schaper in den Ostanlagen errichtet; die hundertjährige Wiederkehr seines Geburtstages ist 1903 von Universität, Stadt und Staat feierlich begangen worden.

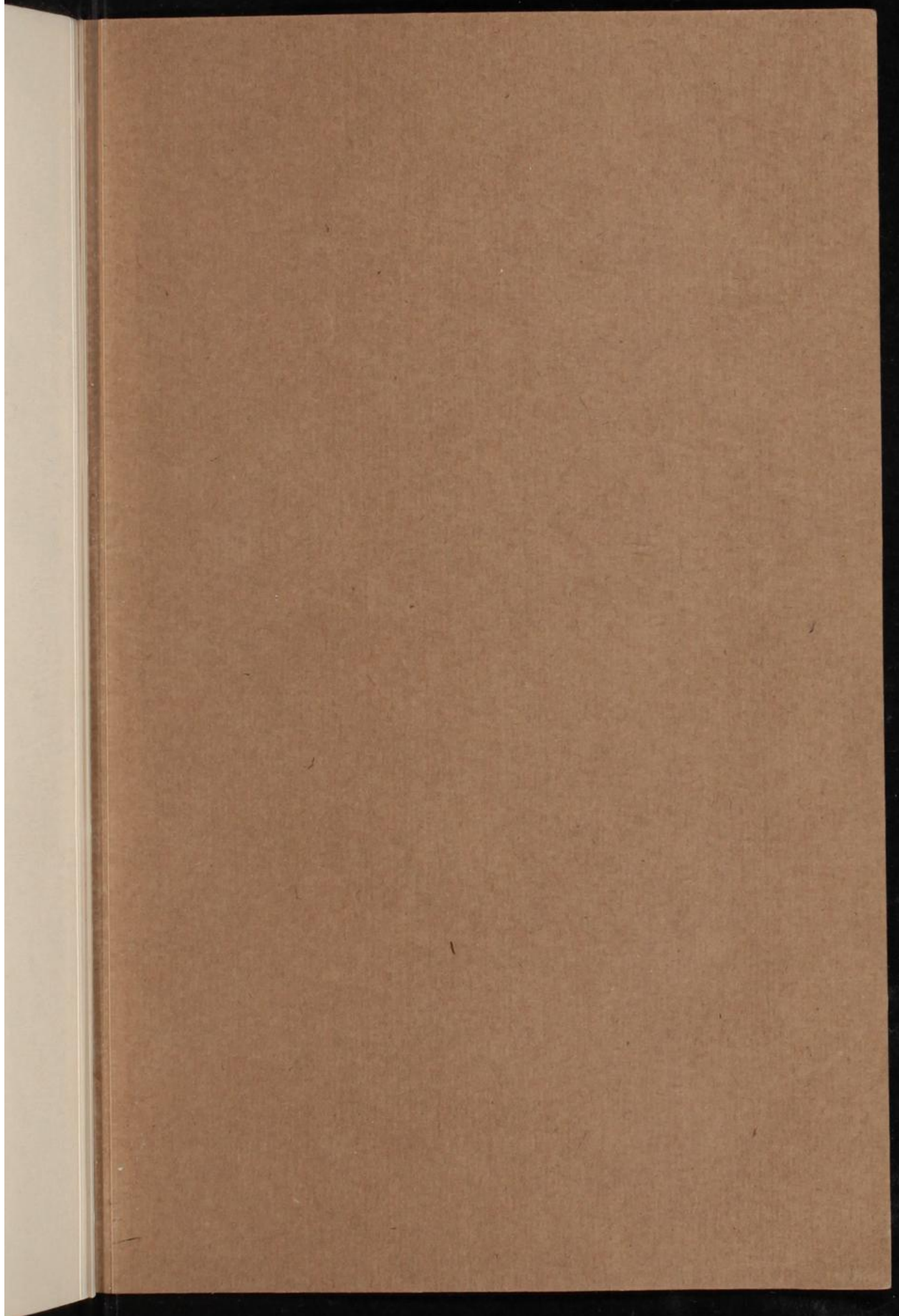
Der Ausbau der Gießener Universität ist auch heute noch keineswegs vollendet. Das ist selbstverständlich. Eine Universität kann eben gar nie fertig, muß immer im Werden, immer in der Um- und Neugestaltung begriffen sein. Jedes erreichte Ziel stellt lediglich eine Stufe zu einem idealen Ziel dar, zu dem man niemals gelangen wird und kann, weil es sich bei jedem wissenschaftlichen Erfolg wieder weiter hinauschiebt. Wir wünschen der dreihundertjährigen Alma Mater Ludoviciana, daß sie in dem gemeinsamen Ringen der deutschen Hochschulen nach jenem Ziel immer ihren ehrenvollen Platz behauptet.

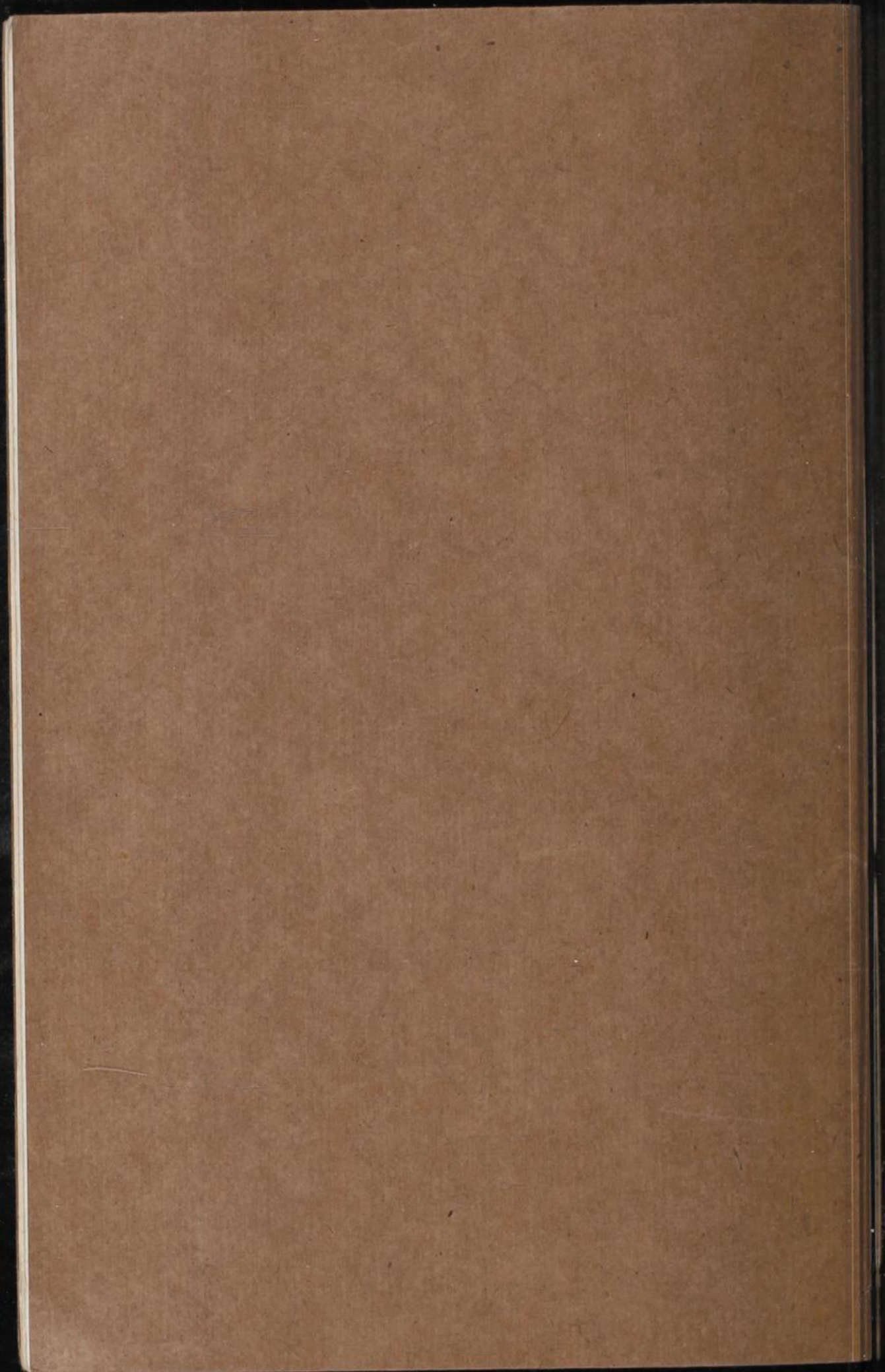
---











Heuilleton. A

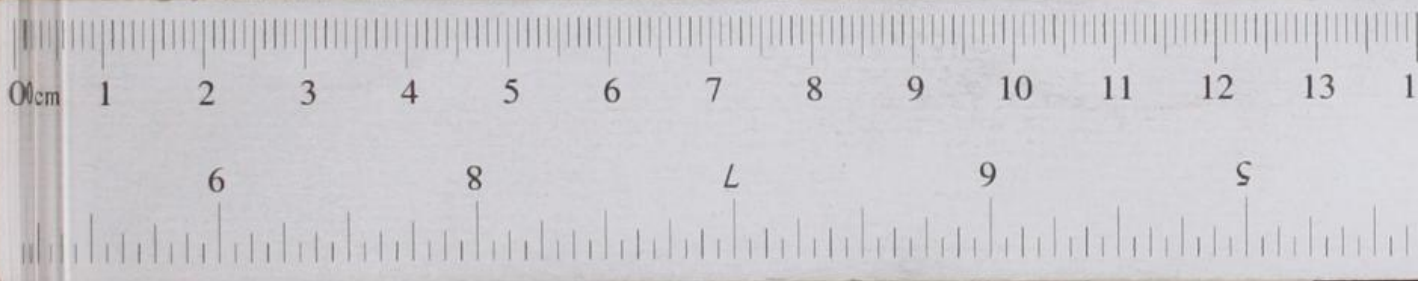
Colour & Grey Control Chart

Danes Picta



sein; und diese Gemeinjamten wurde in der Tat durch einen im Jahre 1568 geschlossenen Brüdervortrag ausdrücklich anerkannt. Die Verwaltung der Universität erfolgte entsprechend einer Testamentsbestimmung Philipps gemeinsam durch Wilhelm und Ludwig.

Der zweite der Brüder, Philipp von Rheinfels, starb 1583 kinderlos; sein Erbe wurde geteilt. Der älteste, Wilhelm von Kassel, starb 1592, ihm folgte Moriz (der Gelehrte); der dritte, Georg von Darmstadt, starb 1596, sein Nachfolger war Ludwig (V.). Der vierte Bruder, Ludwig (IV.) von Marburg führte seit 1592 gemäß einem Vertrag mit Moriz den Vorsitz in allen die Universität angehenden Angelegenheiten; Ludwig (V.) von Darmstadt war an ihrer Verwaltung nicht beteiligt. Der Umstand aber, daß Ludwig IV., der ja die Stadt Marburg in Besitz hatte, ohne Leibeserben und kränklich war, hatte schon geraume Zeit vor seinem Tod zur Erörterung der Frage geführt, wie es dereinst mit der Universität gehalten werden solle. Und schon damals war, und zwar von Rudolph V. Seite der Reichsreg. gemacht worden



er verfuhrte es, es solle der seiner Erben oder ihrer Rechtsnachfolger des Erbes verlustig gehen, der der Lehre der augsbургischen Konfession entsage oder in seinem Land abschaffen wolle, ingleichen der Erbe. der die Testamentsbestimmungen